

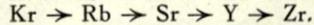
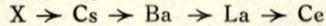
Die großen braunen Rüsselkäfer können zwar fliegen, aber sie wandern in der Regel zu Fuß von dem Altholz zu der Kahlschlagfläche. Bei ihrer Wanderung stürzen sie in etwa 25 cm breite Gräben, die am Rande des Kahlschlages aufgeworfen worden sind. An den senkrechten Wänden dieser Käfergräben vermögen die braunen Rüsselkäfer nicht in die Höhe zu klettern, sie wandern vielmehr auf der Grabensohle weiter und fallen in die Fanglöcher, die in gewissen Abständen vorhanden sind. Hier werden sie gesammelt und mit heißem Wasser getötet. Sie können als Geflügel- oder Schweinefutter verwendet werden. In einem Fangloch sind bis 1200 Käfer gefangen worden. Im Forstbezirk Bärenfels wurden im Jahre 1884 3,7 Millionen Käfer gesammelt.

Außer den braunen Rüsselkäfern fallen natürlich noch andere Tiere in die Käfergräben, so daß es für den Naturfreund lohnt, einen Blick in diese zu werfen. Es fangen sich in den Gräben Blindschleichen, Eidechsen, Frösche, Kröten, Laufkäfer, Mistkäfer, Pillenkäfer (*Byrrhus pilula*), Ameisenkäfer (*Clerus formicarius*), Puppenräuber usw.

Kleine Mitteilungen und Bücherbesprechungen

Elementumwandlungen. Professor Dr. Hahn (Berlin) berichtete vor kurzem in Stuttgart über seine neuesten Forschungen. 1919 war Rutherford die erste künstliche Atomumwandlung geglückt; als er Stickstoff mit α -Strahlen (Helium) beschöß, bildete sich Wasserstoff und, wie man später feststellte, Sauerstoff vom Atomgewicht 17. Wenn man aber den positiv geladenen Kern mit den ebenfalls positiv geladenen α -Strahlen beschießen will, sind große Energien notwendig, um die abstoßenden Kräfte zu überwinden und es gelang nur bei kleinen Atomgewichten. Deshalb verwendete man das ungeladene Neutron, das 1932 entdeckt wurde. Damit konnte man praktisch alle Elemente umwandeln. Die Anlagerung eines Neutrons, die das Atomgewicht um 1 erhöht, erzeugt ein isotopes Element, das aber radioaktiv und instabil ist, daher kurzlebig und sich rasch umwandelt. Man erhält beim Zerfall die Nachbarelemente mit um 1 bis 2 höherer oder niedriger Ordnungszahl. So glaubt man jenseits des Urans 4 (mit Isotopen 8) weitere neue Elemente bis zur Ordnungszahl 96 (Ekaplatin) gefunden zu haben, die Transurane. Die Elemente 94 bis 96 sind aber sicher zu streichen. Es ist wahrscheinlich nur ein Element 93 entstanden, das Ekarhenium, das aber nicht strahlt. Das Ekaplatin erwies sich als ein Isotopes des Jod. Die Schwierigkeiten der Nachweise sind ungeheuer. Denn im günstigsten Fall erhält man 1000 bis 10 000 Atome, die zudem meist rasch zerfallen. Der Nachweis muß daher ungeheuer rasch geführt werden. Zum Auflösen, Füllen, Filtern, Auswaschen und Trocknen eines Präparats durften nur 1 bis 1½ Minuten gebraucht werden. So gelang es, Stoffe mit einer Halbwertszeit von 40 und 80 Sekunden nachzuweisen! Die Untersuchungen ergaben etwas völlig Neues, nämlich den Zerfall des Urans in weiter entfernte Elemente.

Das durch Neutronen beschossene Uran (Ordnungszahl 92) zerfiel katastrophal, es entstanden entweder Baryum (Ba = 56) und Krypton (Kr = 36) oder Strontium (Sr = 38) und Xenon (X = 54). Ein durchgeleiteter Luftstrom entführt die Edelgase (von Xenon gab es Isotope mit 126, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 136 und sogar 139!), die sehr rasch zerfielen und Alkalimetalle ergaben, besonders Caesium (Cs = 55) und Rubidium (Rb = 37). Ein Isotopes des Caesiums hatte eine Halbwertszeit von 40 Sekunden, ein anderes von 7 und von 33 Minuten. Alle konnten nebeneinander nachgewiesen werden. So konnte man interessante Zerfallsreihen aufstellen:



Bei diesem Zerfall werden große Energien frei und wir sind damit der Frage der Herkunft der großen Energiemengen im Weltall einen großen Schritt näher gerückt. Außerdem sind die Methoden des Nachweises winziger Stoffmengen und dazu in kürzester Zeit außerordentlich weit gediehen. Möge es Professor Dr. Hahn und seinen Mitarbeitern vergönnt sein, so erfolgreich weiter zu arbeiten.

Georg Wagner.

Über Bodenerosion. Der Boden der Vereinigten Staaten hat in den letzten Jahrzehnten sehr schwere Verluste durch rinnendes Wasser und Wind erlitten. Die jährlichen Verluste an Pflanzennährstoffen werden auf 60 Millionen Tonnen geschätzt. Etwa 800 000 km² sind durch Erosion vernichtet, stark geschädigt oder stark verarmt, 400 000 km² gefährdet. Am schlimmsten ist es, wenn die starken Regengüsse gerade in die Zeit fallen, wenn der Boden bestellt wird. In Missouri verursachte ein Regenguß von 85 mm einen Abtrag von 5 mm! Entscheidend ist daher auch die Zahl der Tage, während denen der Boden un-

geschützt bleibt: bei Mais 200, bei Weizen 90 Tage! Im Maisgebiet von Jowa legte ein Farmer eine Wasserleitung in 1,2 m Tiefe an; seinem Nachfolger zerbrach der Pflug, der die Leitung in 15 cm Tiefe erfaßte! Man ist deshalb dazu übergegangen, Hänge zu terrassieren. Je schmaler die Streifen waren, desto geringer war der Abtrag (bei 11 m 7 mm, bei 44 m 11 mm im Jahr). Besonders gern schaltet man Streifen dicht wachsender Pflanzen ein, die den Abfluß hemmen. Die Pflugfurchen müssen den Höhenlinien folgen. (H. Kuron, Die Gefahren der Bodenerosion und ihre Bekämpfung, Berlin 1938.) Was hier auf Grund schlimmer Erfahrungen durchgeführt wird, haben unsere Vorfahren schon längst erkannt, als sie ihre Felder so schön den Höhenlinien folgen ließen, daß der Morphologe an der starken Betonung der Formen seine helle Freude hat. Das Pflügen in den Höhenlinien trug schon zur Terrassierung der Hänge bei. Die bewachsenen Feldraine hemmten die Abtragung. Und wo der Winzer steilere Hänge ausnützt und die Gefahr der Abschwemmung besonders groß ist, haben Geschlechter in mühevoller Arbeit zahllose Weinbergsmauern und Flözgräben geschaffen. Liebevoll wurde hier der Boden gepflegt; die Amerikaner müssen das jetzt erst lernen.

Georg Wagner.

Buntsandstein in der nördlichen Oberpfalz. Daß das Aussehen eines Gesteins noch nicht seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Formation beweist, ist in den letzten Jahrzehnten immer häufiger erkannt worden. Besonders wenn man sich dem Rand der Ablagerungsgebiete nähert, wird es immer schwieriger, über größere Strecken hinweg zu vergleichen. Darauf habe ich schon vor 30 Jahren hingewiesen. Man muß in diesem Fall von Aufschluß zu Aufschluß fortschreitend vergleichen. So konnte H. Steinlein nachweisen, daß in der nördlichen Oberpfalz große Gebiete, die man seither als Keuper angesprochen hatte, tatsächlich Buntsandstein sind. Damit findet die gewaltige Mächtigkeit des „Mittleren Keupers“ in der Tiefbohrung von Hirschau bei Amberg von 727 m ihre Erklärung. Nur die oberen 400 m sind Keuper, der Rest Buntsandstein und der rein terrestrische Muschelkalk, der in der Nähe des Abtragungsgebietes sich kaum mehr vom Buntsandstein und Keuper unterscheiden läßt. Er ist ein feinkörniger Sandstein und Ton, in dem im Norden noch einige fossilführende sandige Dolomitplatten vorkommen, die im Süden verschwinden (auskeilen).

Georg Wagner.

Das Vorkommen der Zwergbirke in Deutschland. In Heft 4 vom April 1940 berichtet W. Jaroschek über das Vorkommen der Zwergbirke (*Betula nana*) auf den Seefeldern bei Reinerz in den Sudeten. Seine Bilder beziehen sich offenbar auf den gleichen Kolk, den ich bereits früher abgebildet habe (1917, 659, Fig. 1). Man sieht da die Moorkiefern, in deren Schutze die Zwergbirke be-

sonders gut gedeiht. Auch Bastarde zwischen ihr und der Moorbirke (*Betula pubescens*) waren damals vorhanden. Jaroscheks Angaben über die sonstigen Vorkommen in Deutschland sind unvollständig; die Zwergbirke findet sich auch am Brockenmassiv. Wie weit diese heutigen Vorkommen als wirkliche Relikte aus der letzten Eiszeit bzw. der Nacheiszeit anzusehen sind, ist umstritten. Man müßte dazu Reste der Pflanze auch in den älteren Schichten des betreffenden Moores in ununterbrochener Folge nachweisen können. Das ist aber weder auf den Seefeldern (Stark 1929, 1936) noch an anderen Standorten der Fall. Auch die Pollenanalyse versagt da, weil sich trotz gegenteiliger Behauptung der Pollen unserer Art in fossilem Zustande nicht eindeutig von anderem Birkenpollen unterscheiden läßt. So hat man mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Bestand auf dem Übergangsmoor bei Schafwedel erst in jüngerer Zeit infolge der Verschleppung der Samen durch Vögel von dem 117 km entfernten Brocken entstanden ist. Eine unvoreingenommene Prüfung aller Vorkommen führt aber doch zu dem Ergebnis, daß die Zwergbirke in den Mittelgebirgen als wirkliches Relikt anzusprechen ist. Daß dies auch für Nordwestdeutschland gilt, wird durch die schönen Untersuchungen Overbecks und Schneiders im Melbecker Moor bei Lüneburg (1908) wahrscheinlich gemacht, denn hier kann in den älteren Abschnitten der Torfbildung geradezu von einem Massenwuchs der Zwergbirke gesprochen werden. Daß sie dann in den jüngeren Teilen fehlt, mag eine Folge menschlicher Eingriffe sein. Auch in älteren Glazialen fehlt die Zwergbirke nicht, sie kann daher ebenso wenig wie ihre Begleitformen der „Dryasflora“ als Leitfossil nur der letzten Würmvereisung bezeichnet werden. Wer mehr über ihr fossiles Vorkommen wissen will, findet Angaben in der letztgenannten Arbeit. Als besonders merkwürdig sei nur der Fund eines Blattabdruckes auf einer bronzezeitlichen Urnenscherbe aus der Gegend von Halle erwähnt, den Weigel (1939) als *Betula nana* bestimmt hat.

Schrifttum: Kräusel, R., Die Seefelder bei Reinerz in Schlesien; ein des Schutzes bedürftiges Hochmoor. Naturwissenschaftliche Wochenschrift, N. F. 16, 1917. — Lingelsheim, A., Bericht über einen Besuch des Hochmoores „die Seefelder“ bei Reinerz. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, 1916. — Overbeck, F., und Schneider, S., Mooruntersuchungen bei Lüneburg und bei Bremen und die Reliktnatur von *Betula nana* in Nordwestdeutschland. Zeitschrift für Botanik, 33, 1938. — Stark, P., und Overbeck, F., Zur Waldgeschichte Schlesiens. Planta, 8, 1929. — Stark, L., Zur Geschichte der Moore und Wälder Schlesiens in post-

glazialer Zeit. Botanische Jahrbücher, 67, 1936. — Weigelt, J., *Betula nana* L. in einer vorgeschichtlichen Urnenscherbe. Zeitschrift für Naturwissenschaft, 93, 1939.

Universitätsprofessor Dr. Richard Kräusel, Frankfurt (Main).

Saitenwürmer im Körper des Gelbrandkäfers. Herr Lehrer Hinricks (Norden) schenkte mir ein schönes Präparat, über dessen Herkunft er folgende Angaben machte: „Von einem Schülgen wurde mir ein lebender Gelbrand (*Dytiscus marginalis*) gebracht, den ich in ein Gefäß mit Wasser setzte. Nach etwa einer halben Stunde sah ich, wie ein fadenförmiger Wurm dessen Hinterleib verließ und lebhaft im Wasser umherschlangelte. In kurzen Zwischenräumen kamen 3 weitere Würmer zum Vorschein, die sich in gleicher Weise benahmen. Nach Verlassen der Würmer zeigte sich der Wirtskäfer ermattet und bewegte sich nur langsam weiter, erholte sich aber bald. Ich steckte hernach die ganze Gesellschaft in Spiritus.“ — Bei näherer Untersuchung erwies sich der Gelbrand als ein Weibchen von normaler Größe ohne irgendwelche Verletzung. Die Schmarotzer erwiesen sich als Saitenwürmer (*Gordius aquaticus*), einer sehr dünnen Darmsaite ähnlich, von bedeutender Länge. Drei der untersuchten spiralförmig gewundenen Würmer sind ♀, während das 4. Stück ein ♂ ist, erkennbar an dem gabelförmig gespaltenen Hinterleibsende, ein sicheres Kennzeichen aller Gordienarten. Der etwas abgeplattete Körper zeigt an der Unterseite eine „rinnenförmige“ schwärzliche Längslinie, ebenso an der Oberseite. Die Farbe der ♀ soll heller als die der ♂ sein, doch ist in diesem Falle ein Unterschied nicht festzustellen, vielleicht eine Folge der Auswirkungen des Spiritus. Das untersuchte ♂ mißt 344 mm, die 3 ♀ 324, 296 und 186 mm, insgesamt also 1150 mm, und es ist erstaunlich, wie alle in dem abgeflachten Hinterleib des Gelbrands bei 20 mm Länge, 12 mm Breite und 7 mm Höhe einschließlich Flügeldecken Platz fanden. Aus den Eiern entstehen außerordentlich winzige Larven, die in Teilen von Eintagsfliegen und anderen zarten Insekten leben und sich später, ähnlich wie Trichinen, einkapseln, und es ist fast unbegreiflich, wie sich aus diesen mikroskopischen Lebewesen so große Würmer entwickeln können. Dr. Otto Leege, Juist.

Dr. W. Hartnacke: 15 Millionen Begabtenausfall! Die Wirkung des Geburtenunterschusses der gehobenen Berufsgruppen. Politische Biologie, Heft 11. F. Lehmanns Verlag, München 1939. Geheftet 4 RM. Das neue Buch von Hartnacke will zeigen, daß die geistig überdurchschnittlich Begabten sich zahlenmäßig unterdurchschnittlich vermehren und daß dies eine ganz schwere Gefahr für den Volkskörper bedeutet. Geistige Leistungen sind ohne geistige Erbanlagen nicht möglich; diese sind aber ungleich im Volke verteilt. Der Marxismus ist der geschworene Feind des Erbgläubens und vertritt die Umweltlehre.

Geist und Charakter gegeneinander auszuspielen, ist unmöglich; beide zusammen sind nötig. Die Sozialauslese führt zu begabungsärmeren und -reicheren Auslesegruppen. Die Nachwuchskraft der letzteren ist viel geringer als die der ersteren. Ein Andauern dieser Verhältnisse führt zur Selbstausrottung der begabten Stämme. Hartnacke errechnet, daß in den Berufsgruppen der auslesemäßig Überwertigen, zu denen vor allem auch die Facharbeiter gehören, heute jährlich mindestens 250 000 Kinder weniger geboren werden als 1913. Das bedeutet unter Zugrundelegung einer Lebenserwartung von 60 Jahren für den Lebensbestand des ganzen Volkes einen Fehlbetrag von 15 Millionen. Gegen den biologischen Ausfall muß der Kampf aufgenommen werden. Das biologische Versagen der Städte hat seine stärkste Ursache in übersteigerten Erziehungsaufgaben. Mittel der Abhilfe sind: Ersatz eines großen Teils der akademischen Bildungswege durch Fachschulbildung, Hilfe für begabte Jungen, Familienstandsausgleich. Für den Offiziersberuf und den Beruf des Volksschullehrers sollte nicht unbedingt die Forderung der Reifeprüfung erhoben werden. Nur überlegene Leistungskraft sichert uns die Lebensbedingungen unserer Zukunft. — Die Gedanken, die das Buch bringt, werden von Hartnacke schon seit 1½ Jahrzehnten mit ungewöhnlicher kämpferischer Stoßkraft vertreten. Der Grundgedanke, daß es „Naturgrenzen geistiger Bildung“ gibt, und daß geistige Begabung ungleich auf verschiedene Gruppen der Bevölkerung verteilt sei, ist früher oft als „unsozial“ angegriffen und vor 1933 von marxistischer Seite leidenschaftlich bekämpft worden. Das vorliegende Buch ist mutig, offen und kompromißlos, dabei lebendig, temperamentvoll, klar und plastisch geschrieben. Es setzt die Reihe der größeren Arbeiten von Hartnacke konsequent fort. Gegenüber den früheren Büchern bringt es zwar nichts wesentlich Neues; es stellt aber für die heutige Zeit die qualitative Seite des Bevölkerungsproblems eindrucksvoll heraus und verdient warme Empfehlung. R. Lotze.

Dr. C. Chr. Beringer: Das Werden des erdgeschichtlichen Weltbildes im Spiegel großer Naturforscher und Denker aus zwei Jahrhunderten. 88 S. Geheftet 4 RM. Verlag Enke, Stuttgart 1939. Die Arbeit will zeigen, wie in den letzten zwei Jahrhunderten eine Erdgeschichte als neues Bild der Natur entstanden ist. Das Problem des Historischen in der Natur soll nicht fachwissenschaftlich, sondern nach seinem philosophisch-metaphysischen Gehalt in seiner geschichtlichen Entwicklung vorgeführt werden. Daß die Geschichte des Lebens ein echt historischer Vorgang ist, kann nicht bestritten werden. Damit fällt auch die auf philosophischer Seite schon vorgenommene strenge Scheidung von Naturwissenschaft und Geschichte. Mit der Einbeziehung der Geschichte des Lebens in das, was wir

bisher in engerem Sinne als Geschichte bezeichnet haben, weicht auch hier die ptolomäische Auffassung einer kopernikanischen Anschauung: Der Mensch ist nicht mehr das alleinige Objekt der Geschichte. Das Werden des erdgeschichtlichen Weltbildes als naturhistorisches Problem knüpft der Verfasser vor allem an die Namen von Steno, Leibniz, Buffon, Cuvier, Lamarck und K. E. von Baer, sein Werden als metaphysisches Problem an Herder, Goethe, Kant, Schelling, Hegel und Spengler. Die darwinistische und mechanistische Naturforschung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird abgelehnt, der Aktualismus Lyells sowie die Beiträge Darwins und Haeckels zu dem in Frage stehenden Problem werden vorwiegend abfällig beurteilt. Für das neueste und tiefdringendste Buch in der Richtung einer Erforschung der Geschichte der Erde und des Lebens hält der Verfasser die „Erdzeitalter“ von Dacqué. Mit diesen Wertungen wird seine allgemeine Stellungnahme in den Auseinandersetzungen der Geologie der Gegenwart klar. Auch wer sie nicht teilt, wird von den Darlegungen über das Vordringen großer Naturforscher und Denker zu einer Geschichte der „Urwelt“ Gewinn haben.

R. Lotze.

Die Himmelswelt. Dümmlers Verlag. Jährlich erscheinen 6 Doppelhefte zum Preise von 10 M. Jahrgang 1939 enthält wie die vorausgehenden wertvolle Originalarbeiten aus der jüngsten Forschung (Entfernung des galaktischen Zentrums, Häufigkeit der Supernovae, Dichte der Dunkelwolken und anderes mehr). Dankbar ist aber auch der Leser für die feinsinnig eingestreuten geschichtlichen Arbeiten (Bessels Bildnisse, Galilei, Geschichte deutscher Sternwarten). Für den hochwertigen Inhalt stehen leitende Astronomen der Sternwarten Göttingen, Leipzig, Potsdam, Hamburg. So wird die Zeitschrift jedem ernsthaften „Freund des Himmels“ zum wertvollen Führer.

Minna Lang.

W. Gothan: Das frühere Pflanzenkleid des deutschen Bodens. Deutscher Boden, Band VIII. 144 S., 103 Abb. Geb. 4,80 RM. Verlag Gebrüder Borntraeger, Berlin 1939. An Hand der Funde im deutschen Boden wird die Entwicklung der Pflanzenwelt gezeigt unter gelegentlicher Heranziehung notwendiger fremder Funde, eingeteilt in 5 Perioden. Das Werk verarbeitet reiches Fundmaterial; der Verfasser selbst verfügt über außerordentlich reiche Erfahrung. Gute Fundbilder und Rekonstruktionen sind beigegeben. Der Stoff ist etwas spröde, und die streng sachliche, vorwiegend beschreibende Darstellung eignet sich mehr zum Nachschlagen als zum Vorlesen im Unterricht.

Georg Wagner.

Othenio Abel: Vorzeitliche Tierreste im deutschen Mythus, Brauchtum und Volksglauben. 304 S., 186 Abb. Geheftet 14 RM. Verlag G. Fischer, Jena 1939. Versteinerungen haben von jeher den beobachtenden Menschen

angezogen und zum Nachdenken angeregt, aber auch seine Phantasie beschwingt. Was aus alten Urkunden und Sagen, aus dem heutigen Volksmund, aus Bildwerken und aus Plastiken wie aus alten Grabbeigaben herausgeholt werden kann, ist hier zusammengetragen. Es wird versucht, zu zeigen, welche Beobachtungen den Sagen vom Einhorn und anderen Drachen zugrunde liegen, welche Verwendungsversteinerungen gefunden haben. Allein 22 Seiten umfaßt die Liste des verarbeiteten Schrifttums. Die Darstellung geht etwas zu sehr in die Breite. Auch erscheint es mir sehr fraglich, daß die Funde von Holzmaden bei der Formung der Drachengestalten früher mitgewirkt haben. Dazu ist der Schieferabbau zu jung und erst die Präparation hat die Formen auch dem Laien kenntlich gemacht.

Georg Wagner.

Herbert Tichy: Alaska. Ein Paradies des Nordens. 278 S., 32 Bilder. Geb. 7,50 RM. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig 1939. Ein Land der Zukunft, um 7 Millionen Dollars gekauft, das dafür aber für über 2 Milliarden Dollars ausgeführt hat! Meisterhaft schildert der Verfasser Land und Leute, Geschichte und Wirtschaft, vor allem aber die Möglichkeiten der Besiedlung. Denn nur 60 000 Menschen wohnen auf einer Fläche 3mal größer als Schweden! Reiche Bodenschätze sind noch nicht erschlossen und die landwirtschaftliche Aufbaubarkeit liegt noch in den Anfängen. Das Buch ist anregend und flüssig geschrieben und eignet sich auch für Schülerbüchereien.

Georg Wagner.

Hans Krieger: Als Zoologe in Steppen und Wäldern Patagoniens. 197 S., 8 Farbtafeln. Gebunden 11,40 RM. J. F. Lehmanns Verlag, München 1939. Ein deutscher Zoologe berichtet hier aus dem reichen Schatz seiner Beobachtungen an der Tierwelt Südamerikas, die in den trockenen Steppen, in den Galeriewäldern an den Flüssen und in den feuchten Regenwäldern im Gebirge ein ganz verschiedenes Gepräge aufweist. Aber auch die großen tiergeographischen Fragen werden eingehend erörtert. „Ich finde es doch oft schöner, über etwas nachzudenken, als es befriedigt in das Schubfach des sicheren Wissens zu legen.“ So regt das Buch vielseitig an, und die feinen Zeichnungen und Gemälde lassen uns auch die Schönheit mitgenießen.

Georg Wagner.

Dr. Curt von Wissel und Max Stefani: Fasanen und andere Hühnervögel. Ein Handbuch für Fasanen-Liebhaber, -Züchter und Händler. Mit einem Anhang: Tauben und Kleinvögel zur Nebenbesetzung von Fasanengehegen. 420 S. mit 95 Lichtbildern und 38 farbigen Fasanenbildern nach Originalen von N. von Breßlern-Roth. In Ganzleinen 21 RM. Verlag von J. Neumann, Neudamm 1939. Der Verlag beginnt die Herausgabe des Werkes mit einer Lieferung aus dem 2. Teil („Das Leben der Fasanen in der Gefangenschaft“).

Die einzelnen Fasanen und anderen Hühnervögel werden nach Heimat, Einführung in Europa, Beliebtheit bei den Züchtern und Aussehen durchgegangen. Besonders ausführlich werden die Lebensäußerungen der behandelten Tiere geschildert, um Anregungen für eine ersprießliche Haltung zu geben und verlustbringende Fehlgriffe nach Möglichkeit auszuschließen. Für Liebhaber wird dieses Werk von großem Interesse sein. An den sehr gut wiedergegebenen farbigen Fasanenbildern von Norbertine von Breßlern-Roth kann man seine helle Freude haben.

Georg Hoffmann, zurzeit im Felde.

Erwin Lindner: Die Fliegen der paläarktischen Region. Lieferungen 126 bis 131. E. Schweizerbart'scher Verlag (Erwin Nägele), Stuttgart. Dieses große Fliegenwerk schreitet erfreulich weiter. In den Lieferungen 126 und 128 finden die Otitidae von Dr. Willi Hennig mit 78 Seiten Text und XII Tafeln eine eingehende Darstellung. Der Verfasser ist bemüht, durch Untersuchungen über den ganzen Verwandtschaftskreis dieser Gruppe Klarheit in die Systematik zu bringen. — Eine zweite Familie ist in den Lieferungen 127 und 131 abschließend behandelt, die Tendipedidae, und zwar P.-Diamesinae auf 30 Seiten und 4 Tafeln in Lieferung 127, die P.-Podonominae auf 16 Seiten, und P.-Corynoneurinae auf 19 Seiten in Lieferung 131. Die beiden Verfasser, Dr. Goetghebuer und Professor Dr. Lenz, teilen sich so in ihre Aufgabe, daß ersterer die Imagines, letzterer die Metamorphose (Larven und Puppen) dieser Tiere darstellte. — Einen wesentlichen Fortschritt macht auch die Behandlung der Empididae (S. 105 bis 152 und Tafeln II bis VI) von O. Engel in Lieferung 130. Wir verweisen auf das früher über die Empididae Gesagte. — Endlich finden in Lieferung 129 zwei weitere Familien ihren Abschluß, nämlich Sciomycidae (S. 49 bis 87) und Thyreophoridae (S. 1 bis 7), beide von Professor Dr. Pius Sack. In allen vorliegenden Lieferungen bilden die Tafeln und zahlreiche Textabbildungen ein vorzügliches Anschauungsmaterial zur Bestimmung der Tiere.

J. Baß.

Botanische Wanderungen im Riesengebirge. Von Dr. Kurt Hueck. Band 3 der vegetationskundlichen Gebietsmonographien; herausgegeben von der Reichsstelle für Naturschutz. 115 S. 15,50 RM. Verlag G. Fischer, Jena 1939. Ein Buch, das viel mehr hält, als der Titel verspricht. Die vegetationskundliche Darstellung der ungemein reichhaltigen und interessanten Flora des Riesengebirges, die solche Juwelen wie die Große und die Kleine Schneegrube enthält, ist klar und scharf umrissen, topographisch, geologisch und klimatisch unterbaut, in ihrer geschichtlichen Entwicklung verfolgt und in Einzelheiten reich belegt. Besonders wertvoll ist die beigefügte vegetationskundliche Übersichtskarte, die nur leider mit der bisherigen Landesgrenze endi-

gen mußte. Durch die Zurückdrängung der nur aus lateinischen Namen und Zahlen bestehenden soziologischen Tabellen auf ein Mindestmaß wird das Studium des Buches auch für den Nichtfachbotaniker zu einem Genuß. Für jeden ernsthaften Pflanzenfreund ist es ein unentbehrliches Rüstzeug und ein ausgezeichnetes Wegweiser. Dr. Gscheidle.

Die Pilze Mitteleuropas. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, der Deutschen Botanischen Gesellschaft und dem Deutschen Naturkundeverein. Verlag Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig. Es liegt von Band II die Lieferung 9 vor. Dr. Walter Neuhoff schließt die Beschreibung des Raucharbeneden Milchlings (*Lactarius azonites*) ab, neu behandelt werden der Rußfarbene Milchling (*L. fuliginosus* Fr.), der Mohrenkopf (*L. lignyotus* Fries) und der Rosaanlaufende Milchling (*L. acris* Fr.). Zwei farbige Tafeln mit zahlreichen Einzelbildern in bekannter guter Ausführung liegen dieser Lieferung bei. Wir verweisen auf das über Darstellung und Bilder in früheren Besprechungen Gesagte.

J. Baß.

Nessel: Die Bärlappgewächse. Eine beschreibende Zusammenfassung mit besonderer Berücksichtigung ihrer Varietäten und Formen. 404 S., 88 Abb. 21,50 M. Verlag Gustav Fischer, Jena 1939. Das Werk beschreibt sämtliche bis heute auf der ganzen Erde bekannt gewordenen Bärlappgewächse und bildet die wichtigsten Vertreter, weitgehend nach den Originalstücken, ab. Bei der bescheidenen in Deutschland vorkommenden Zahl von 6 Arten sind wir geneigt, den Rückgang dieser Pflanzenfamilie, die in der Erdgeschichte eine so große Rolle gespielt hat, zu überschätzen. Davor bewahrt uns der Blick auf die 256 Arten, die der Verfasser neben zahlreichen Varietäten unterscheidet. Ihr Schwerpunkt liegt im tropischen Regenwald (Neuguinea mit 65 Arten); hier leben sie größtenteils als Überpflanzen. Sie haben sich merkwürdigerweise in der Kultur williger gezeigt als die Bodenpflanzen der gemäßigten Zone. Auch die Gestalt ist mannigfaltiger, als die deutschen Arten erwarten lassen. Die baumförmigen Vertreter freilich sind restlos ausgestorben.

W. Kreh, Stuttgart-Degerloch.

Toni Attenberger: Der lachende Pudel und andere Geschichten um Tiere und Menschen. 233 S. Geb. 4,50 RM. Verlag Breidenstein, Frankfurt 1939. Gute Tiergeschichten, ausgezeichnet beobachtet, mit viel Liebe geschrieben, meisterhaft für Tierliebe und Tiererschutz werbend. Dabei frei von Vermenschlichung und Gefühlsduselei. Besonders sei das Buch allen Schülerbüchereien warm empfohlen.

Georg Wagner.

Schriftwalter: Professor Dr. Georg Wagner, Stuttgart, Viergiebelweg 17. — Anzeigenteil: Helmut Rau, Öhringen. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste Nummer 3. — Druck: E. Schwendsche Druckerei, Hall am Kocher. — Verlag: Hohenlohesche Buchhandlung Ferdinand Rau, Öhringen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen und Bücherbesprechungen 84-88](#)